

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

39. Sonnabend, am 14. Mai 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

**Virgil's Aeneide in deutschen Jamben**, von Dr. Joseph Emil Nürnberger, königlich preussischem geheimen Rathe etc. Zweite verbesserte Auflage. Mit dem Texte zur Seite. 8. 1. Band: 463 Seiten. 2. Band: 526 Seiten. Kempten in Baiern, 1841. Verlag von Tobias Dannheimer \*).

Wir können uns bei der uns zur angenehmen Pflicht gemachten Anzeige dieses von außen wie von innen zierlichen und anmuthigen Buches um so kürzer fassen, als dasselbe bei seinem ersten Erscheinen in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts die Blicke der allgemeinen und regsten Theilnahme auf sich zog und obgleich in einer außergewöhnlich zahlreichen Auflage vertheilt, bald (denn so können wir bei Büchern, die ein mehr wissenschaftliches Interesse in Anspruch nehmen, sagen) diese zweite, ungleich zierlichere, mit dem zur Seite gedruckten Texte vermehrte nöthig machte bei einem Verleger, der den Lesern des Dr. Nürnberger schon aus mehreren mit gleicher Sorgfalt edirten Werken bekannt ist.

Es ist immer eine ermuthigende Erscheinung, wenn in einer so vielfach zerspaltenen und nach den verschiedensten Richtungen auseinander gezerrten — um nicht zu sagen — verzerrten Zeit, als der unserigen, sich noch Kräfte finden lassen, die ein Buch, wie das vorliegende, in's Leben rufen; und die Jetzt-Welt, wie sie durch dieß Buch geehrt ist, würde es nur billiger Maassen wieder ehren, wenn sie ihm auch in dieser Gestalt die Theilnahme nicht versagte, die sie demselben in früherer, freilich noch konzentrierter Zeit geschenkt hat; das um so mehr, als es auch das Verdienst hat, das Supplement, die Ausführung (und zwar die würdigste) eines Schiller'schen Gedankens zu seyn, indem es sich genau in Maas und Geist an die von dem großen Dichter gebliebenen Uebersetzungen des zweiten und vierten Buches

\*) Wir glauben, das Verdienst eines unserer geschäftigsten Mitarbeiter auf keine würdigere und unparteiischere Weise anerkennen zu können, als indem wir das Urtheil über eines seiner Hauptwerke, wie wir demselben in einer uns sonst völlig fremden politischen Zeitschrift (Nr. 86 der überhaupt sehr geschätzten „neuen Breslauer Zeitung“) begegnen, hier wörtlich wieder abdrucken lassen.

Die Redaktion der „Abend-Zeitung.“

anschließt, — und so der Anknüpfungspunkt für Beachtung und Interesse geboten ist. Die Schiller'sche Uebersetzung ist, wie der Verfasser in der ersten Vorrede bemerkt, wörtlich mit aufgenommen, und es dürfte beim Hintereinanderlesen eines sehr subtilen kritischen Gefühles bedürfen, um einen auffallenden Unterschied und eine Störung in der Stimmung zu empfinden, wenn man nicht etwa in der Nürnberger'schen Uebersetzung ein lebhafteres Streben nach genauerer Anschließung an den Urtext hervorheben möchte. Die ganze Arbeit zeigt glänzend, wessen unsere Sprache fähig ist. Während Delille (so viel wir wissen, der Einzige, der es versuchte, eine gereimte poetische Uebertragung der Aeneide zu geben) oft vier bis fünf, auch wohl mehr seiner Alexandriner gebrauchte, um einen einzigen Hexameter, ja, oft ein einziges Hemistichon erschöpfend und nach allen Seiten hin die richtige Anschauung erweckend, wiederzugeben, finden wir hier auf einer Seite Text von durchschnittlich sechs bis siebenundzwanzig gewichtigen inhaltschweren lateinischen Versen höchstens achtundzwanzig jambische Fünffüßler in einer uns von Urxinger und Wieland angeeigneten (eigentlich nationell nur immer angehörigen) Form der „Stanze“ freilich nicht in der von den Italienern reich ausgebildeten sogenannten „Ottavaria“, sondern in der unregelmäßigen, die mannigfachsten und interessantesten Reimverschlingungen gestattenden „deutschen Stanze“, gewiß der einzigen Technik, in der sich Uebersetzungen klassischer Dichter bewegen dürfen. (Siehe hierüber die Vorrede zur Uebersetzung des ersten Buches der Aeneide von Nürnberger. Halle, bei Hemmerde und Schwetschke. 1819.)

Einen wehmüthigen, ganz besonderen Eindruck gewährt schließlich die zwar kurze, aber so wohlgeschriebene zweite Vorrede, und sie, inspirirt vom Geiste herannahenden Greisenthums, bildet einen interessanten Gegensatz zu der ersten in kräftiger, sich bewusster Mannheit verfaßten.

Eine Widmung an seine Majestät den König von Preußen, und zwei saubere Stahlstiche, von denen besonders der zweite Anspruch auf künstlerischen Werth macht, zieren das Buch. Der sehr korrekte Text ist

nach der Heine'schen von Wunderlich und Kuhpopp rezensirten Edition, welche jetzt auch fast ausschließlich in den betreffen den Schulklassenzu Grunde gelegt wird. — Das Buch — Schülern in die Hand gegeben — würde nicht die Beihülfe eines skandalösen Pont d'âne, sondern ein Mittel zum reineren und namentlich ästhetischeren Verständnisse des ewig jugendlichen Gedichtes seyn.

Breslau, im März 1842.

S.....

### Gesammelte Novellen von Franz Berthold.

Herausgegeben von Ludwig Tieck. Leipzig, Brockhaus. 1842. (8. Erster Theil: XII und 334, zweiter Theil: 396 Seiten.)

„Mit größerem Vertrauen, als den König Sebastian, dürfen wir diese Sammlung von Novellen unserer Freundin, der frühe verstorbenen Adelheid Reinhold, dem Publikum übergeben; denn die Leser, welche unterscheiden können, haben die Vorzüge, Eigenthümlichkeit und das Originelle und Kräftige jener historischen Erzählung gefühlt, sie haben sich der mächtigen Eindrücke dieser Darstellung nicht erwehren können. Die Verfasserin besaß das große und seltene Talent, ihren Anschauungen die Wahrheit wirklich erlebter Begebenheiten einzuprägen, so daß die Bilder, die sie uns vorführt, so überzeugend vor unserer Phantasie stehen bleiben, daß sich die poetische Täuschung nur schwer und spät unserem geistigen Auge wieder entzieht. Diese Kraft ist nur dem wahren Talente eigen und wird nur selten gefunden. Mancher Autor, welcher Achtung verdient, schreibt gut und klar, weiß die Sprache zu behandeln, und doch sind seine Gebilde unbestimmt, seine Figuren ohne festen Umriß oder plastische Deutlichkeit, sie schwanken und zerrinnen, und die rhetorische Kunstlei, die uns bestechen und überreden möchte, läßt uns kalt und ermüdet unsere Aufmerksamkeit. Diese männliche Kraft, diese sichere Zeichnung ist es vorzüglich, was unsere Verfasserin vor so vielen begabten Schriftstellerinnen unseres Vaterlandes auszeichnet.“

So leitet Tieck diese neue Sammlung der bereits rühmlich bekannten Novellendichterin ein und ihre Eigenthümlichkeit dürfte dadurch hinlänglich bezeichnet seyn. Diese prägt sich auch besonders in der ersten und bei Weitem größten Mittheilung dieser beiden Bände: Russische Scenen, am lebendigsten aus. Es ist ein zusammenhängendes Gemälde in drei Abtheilungen, das sie darin vor unseren Augen entrollt, aber wir dürfen die Augen nicht abwenden, wenn sie uns gleich zu An-

fange auf eine Scene gerichtet werden, die mit den üppigsten Farben in ein improvisirtes Kloset führt, und müssen dann wieder fest hinschauen, wenn die furchtbarsten Gebilde in ihrer ganzen Gräßlichkeit sich uns vor dieselben stellen. Davon abgesehen aber ist Alles in diesen Scenen so kräftig, wahr und — man möchte sagen greifbar hingestellt, die Begebenheiten selbst sind so erschütternd, die Verwicklung so kunstreich und doch naturgemäß, die ethnographische Schilderung der verschiedenen Schauplätze ist so gediegen und das Interesse bis zum letzten Augenblicke so spannend erhalten, daß Niemand sich leicht von dieser Novelle ohne die innigste und bleibendste Theilnahme trennen wird. Wohlthuend wirkt darauf die heitere Färbung der Anekdoten: Theater als der Fisch von Ulagon, die durch den komischen Alkalde dieses Orts eine wahrhaft humoristische Haltung bekommt, obgleich das Eingangs-Abenteuer mit dem Stiere schon etwas verbraucht zu seyn scheint. Wohl nicht ganz passend nennt Tieck im Vorworte: Das Wunder, „eine der frohen Geschichten u. s. w.“ uns dünkt sie im Gegentheil eine sehr ernste zu seyn und die Schilderung der innern Momente, welche Marianen zu dem furchtbaren Schritte trieben, den sie bereits begann, so wie die äußern, welche sie dabei leiteten und retteten, eben so ergreifend als belehrend. Der Ausgang ist freilich ein glücklicher und wir freuen uns dessen. Dieß ist derselbe Fall in der Nebenbuhlerin ihrer selbst. Nach dem Vorworte schilderte hier, das nach Tieck's Rathe eingewebte Liebesverhältniß abgerechnet, die Verfasserin eine Begebenheit aus ihrem Leben selbst, und dadurch hat dieses Gemälde ohnstreitig noch an Wahrheit und Innigkeit gewonnen, obgleich nicht zu läugnen ist, daß die gänzliche Unbekanntschaft der beiden Wand an Wand Wohnenden mit der gegenseitigen Persönlichkeit etwas Unwahrscheinliches behält, das freilich eben dadurch motivirt ward. Doch nehmen wir an Erminien wie an Steinberg herzlichen Antheil und vergessen die Unwahrscheinlichkeit darüber, daß Pegerer sich lieber durch Hunger und Krankheit aufreiben lassen, als seinem Bruder entdecken wollte. Ueber Irrwisch-Frise haben auch wir schon unser Urtheil bei dem ersten Erscheinen dieses allerliebsten Genrebildes in der „Urania“ abgegeben, und uns bei nochmaliger Lektüre von Neuem an den ländlichen, so natürlich und einfach geschilderten Scenen, wie an der kunstreichen Schürzung und Lösung des Knotens ergötzt.

In dem Vorworte wird die Hoffnung gegeben, daß auch die dramatischen Erzeugnisse, so wie mehrere lyrische Gedichte und einige Kritiken und Aufsätze aus den

Tagebüchern der liebenswürdigen Dichterin im Drucke erscheinen sollen, und wir können nur wünschen, daß wir ihr auch auf diesen Gebieten recht bald zu unserer Freude begegnen mögen.

Gedichte von Heinrich Hoffmann. Frankfurt am Main, Sauerländer. 1842. (S. XIV und 222 Seiten.)

Schon das Einleitungsgebidht dieser Sammlung, die Rebellen, nimmt in seiner heitern Erfindung wie in seinem einfach-natürlichen Gange und wohlklingenden Rhythmus für die nachfolgenden Gedichte ein. „Der Elfen lustig Heer“ tritt im Traume auf ihn zu, giebt sich zu erkennen als:

Von Deinen langen Liedern sind  
Die Geister wir, die Kleinen,

und will nun aus dem alten Pulte freigegeben seyn. Vergebens stellt er ihnen die Gefahren vor, deren sie sich aussetzen, sie drängen:

Wir wollen fort! wir wollen fort!  
D'rum laß uns zieh'n bei Zeiten;  
Sonst stieben und verwehen wir  
Gar bald nach allen Seiten!

Was will er thun?

Er hat sich ihnen nun gefügt  
Den lustigen Gefellen —  
Zu Euch, Ihr Freunde, pilgern sie  
Aus stillen Klosterzellen.

Wenn sie erscheinen, treibt sie nicht  
Von gastlich offenen Schwellen!  
Nehmt sie mit Nachsicht freundlich auf,  
Die trotzig Rebellen.

Und das wird gewiß geschehen, da sie außerdem recht gute und empfehlenswerthe Eigenschaften haben.

Zuerst verbinden sie sich zu vermischten Gedichten dieser Ueberschrift getreu. Wir zeichnen darunter aus: Der Weihnachtsabend. Der Walzer. Das Hünengrab. Frühlingssehde. Einige, wie z. B. Naturgenuß, heinisiren etwas, aber im guten Sinne. Das Gebet eines Gottes schien uns etwas zu kühn erfunden. Die kleinen Blüthen, welche unter der Ueberschrift: Aus des Lebens goldenen Tagen, gesammelt, beziehen sich natürlich auf der Liebe Lust und süßes Leid, sind aber voll Innigkeit und einfachen Reizes. Welche süße Wehmuth liegt z. B. in dem kleinen Gedichte:

#### Strenge Milde.

Du frommes Kind, Du liebes Kind,  
Du bist so mild und gut,  
Und dennoch hab' ich Dich getränkt  
In schändem Uebermuth.

Doch naht' ich bittend wieder Dir  
Und sprach Dich freundlich an,  
Da frugst Du mich mit Thränen nur:  
„Was hab' ich Dir gethan?“

Und hätt' mich je Dein Zorn getrübt,  
That je ein Wort mir weh,  
So möcht' ich weinen wie ein Kind,  
Wenn ich so mild Dich seh'.

Mit fröhlichen Gesellen leben wir nun zunächst und hier hat der Dichter seine reichsten Schätze niedergelegt. Ein heiterer Scherz, eine wohlwollende Ironie, ein fröhliches Gemüth walten durch diese Gedichte und die zahlreichen Beziehungen auf Zeitverhältnisse in gemüthlicher Laune geben ihnen einen eigenen Reiz. Sie sind eben so mannigfaltig als anmuthig, wozu auch noch die Leichtigkeit beiträgt, mit welcher der Dichter Sprache und Reim handhabt. Wir gedenken speziell nur einiger, wie: Das schönste Wirthshaus. Ein Lied von der Glaserfindung. Junger Kerger. Vor-Tisch-Lieder zum Gutenbergs-feste. Ein Jubiläum im Geisterreiche. Das Sängersfest in Frankfurt. Vor Allen aber: Von dem Sonntagsgotte und den Werkeltagsgöttern. Schade daß dieses Gedicht zu lang ist, um es hier abzudrucken.

Auch den Balladenton schlägt der Dichter gut an in allen verschiedenen Weisen. Meist sind die Gegenstände neu, besingt er bekannte, wie den Glockenguß zu Breslau, so geschieht es mit eigenthümlicher Haltung. Ergreifend sind besonders das Pfingstfest zu Dffemer, Stamm und Blüthe, die Elfenhochzeit. Doch sehen wir auch hier gern wieder, wie stets der heitere Scherz bei unserm Dichter selbst durch die düstersten Wolken hervorzubrechen strebt, und so hat uns das Märchen vom betrunkenen Riesen un-gemein ergötzt, wie:

Er greift nach dem Glase der durstige Rief;  
Man hätte die ganze Stadt Paris  
Bequem mit dem Glase zugebedt,  
Gleichwie man bei Tafel den Käf versteckt  
Und es hätten alsdann die Franzosen  
Gezappelt wie Maden in Hosen.

und dann weiter zieht durch Europa, und an den Rhein kommt und sich nun hier erst recht satt trinkt, wobei

Er lehnte sich über die Alpen zurück,  
Und gewährte daselbst ein Zuckerstück.  
Es schmeckte ihm säuerlich just der Wein,  
Da wirft er das Zuckerstück hinein.  
Der Mailänder Dom war's gewesen;  
Es wurde grad' Messe gelesen.

Bis er endlich in der Wüste Afrika's betrunken in Schlaf sinkt:

Da liegt nun der riesige Trunkenbold.  
Der Durst ist gestillt, so, wie er gewollt,  
Und wenn er im Schlaf sich nach Norden dreht,  
Sein glühender Athem aus Süden weht  
Mit sengendem, giftigem Brennen;  
Sie pflegen's Syrokko zu nennen.

Den Schluß machen vier Mittheilungen aus dem Valenbuche: Das Herz auf dem rechten Fleck, die Spekulant, Civil-Verdienst und Ein Erzdieb. Scharfe Satyre im komischen Gewande, beziehungsreich und doch dem Anscheine nach so harmlos. Möchten wir doch den Verfasser dazu veranlassen können, eine neue Ausgabe des ganzen Valenbuches zu Ruß und Frommen aller angrenzenden Staaten zu besorgen, wie wir denn überhaupt wünschen, diesem ächten Dichter bald wieder zu begegnen.

Th. Hell.

**Die Schwierigkeiten des Religionunterrichtes** von dem Standpunkte einer tiefer dringenden Psychologie und mit besonderer Rücksicht auf die untern Klassen der Gymnasien betrachtet von H. J. Kämmer, Lehrer am Gymnasium in Zittau. Budissin, bei Weller (Schlüssel). 1842. (54 Seiten. 8.)

Der mit dem Gegenstande seiner Betrachtung, so wie mit der Literatur darüber vertraute Verfasser geht von der Wahrnehmung aus, daß bei der Sorge für die Objekte des Unterrichts das dadurch zu bildende Subjekt zu wenig berücksichtigt worden sey. Er trägt namentlich über die Empfänglichkeit und das Bedürfniß der Gymnasiasten niederer Klassen viel Angemessenes vor, und theilt manche eigenthümliche treffende Bemerkung mit; nimmt jedoch dabei eine polemische Richtung gegen seine Standesgenossen, und deutet an, daß diese vor ihm und neben ihm noch nicht zu seinen Ansichten und Einsichten gelangt seyen. Dieselben werden, wenn sie sich dagegen vertheidigen, ihrerseits dem Eifer des „tiefer dringenden“ Psychologen einige Einseitigkeit und Uebertreibung zum Vorwurf machen. Dahin gehört (Seite 21 fig.) die Behauptung, daß die Religion dem Schulkinde auf genannter Stufe noch nicht Bedürfniß seyn könne, als ob dieses nur erst in einer von Schicksalstürmen aufgeschreckten oder von Erdgenüssen beschämten Seele erwache. Ist denn der wißbegierige Geist des harmlosen Gymnasiasten, sein dankbarfrohes Gemüth, sein unbefestigt-schwankender Wille keine Wegweisung zu Gott? Befreundet sich nicht gerade das Kind in seiner Geborgenheit gar gern und leicht mit Jesu, dem Führer zum Vater? Oder ist das Gefühl der Ohnmacht und Abhängigkeit dem Schüler fremd? Der Nachspruch: „Ein religiöses Bedürfniß kann der Lehrer in

solchen kaum erwecken“ — tritt fürwahr der kindlichen Empfänglichkeit für das Heilige und Göttliche zu nahe. Markus 10, 14 und 15; Matthäus 18, 3 bis 5.

Die ehrenvollste Anerkennung wird übrigens der edle Aufschwung dieses pädagogischen Denkers und Berathers bei allen Berufsverwandten finden. „Keine Schwierigkeit darf den Lehrer entmuthigen! Wie langsam und zerstreut auch die kleine Schaar folge; wie oft er auch stillstehen und zusammensetzen muß; wie viele Worte auch in den Wind geredet scheinen; er darf nicht ruhen und ablassen, bis er die Seinen emporgeführt zum Berge der Verklärung“ etc. Möge dieser Grundsatz (Seite 45) der Wahlspruch aller Lehrer werden und bleiben!

### Fortsetzungen.

**Galerie der Reformatoren der christlichen Kirche** von Dr. Wilh. Schäfer, fortgesetzt von Dr. Ph. Edwin Bauer. 4. Band, 3. bis 6. Heft. Meissen, bei G. E. Klinkicht und Sohn. 1841. (8. Seite 129 bis 384. à 5 Neugroschen.)

Dem Vertrauen, welches der mit dem 4. Bande eingetretene neue Bearbeiter dieser biographischen Sammlung uns durch die ersten 2 Hefte (siehe N. 25 unserer Blätter) eingefloßt hat, entspricht die sorglich-fleißige Fortsetzung der Galerie. Dem Haupthelden, der mit protestantischem Patriotismus am ausführlichsten geschildert wird (Seite 108 bis 179), folgen die Charakterbilder von Hutten, Spalatin, Zwingli, Dekolampadius, Johann der Beständige, J. Jonas, Friedrich I. von Dänemark (mit Einschaltung dastiger Vorläufer), Joh. Friedrich, Philipp von Hessen, Melancthon, Calvin, Beza und Bugenhagen, unter denen die mit Sperrschrift hervorragen. — Mit Umsicht benützt der kundige Verfasser eine Auswahl gediegener Vorgänger, namentlich Böttiger, Bretschneider, Henry, Gottinger, Pfizer, Plank, Rommel, Spieker und Zischer, zu deren Worten er sich auch in den Noten dankbar bekennt, um ein eben so gemeinnütziges als gemeinschaftliches Buch zu liefern, das sich ganz zur Anschaffung für die nach des verdienstvollen Preussler's Vorschlag hier und da in's Leben tretenden Volks- und Gemeindebibliotheken eignen wird. — Die wackere Verlags-handlung sorgt für angemessene Lithographien, so wie für korrekten Druck, bei niedrigem Preise. Viele Freunde des evangelischen Lichtes im deutschen Gesamtpublikum mögen sie durch zahlreiche Bestellung dafür entschädigen. Wir sehen der würdigen Vollendung des gesammten Ganzen vertrauensvoll und theilnehmend entgegen.

Trautshold.